

»Ich will wissen, was hier passiert ist, Karam«, fauchte Lord Jarid. Jarid und seine Berater standen in der Nähe an einem mit Karten übersäten Tisch. »Ich will wissen, wie sie so nahe kommen konnten, und ich will den Kopf dieser verfluchten Aes-Sedai-Königin und Schattenfreundin!« Jarid schlug mit der Faust auf den Tisch. Früher hatte in seinem Blick nicht dieser irre Fanatismus gelegen. Der auf ihm lastende Druck veränderte alles – der verdorbene Proviant, die seltsamen Vorkommnisse in der Nacht.

Hinter ihm lag das Befehlszelt in einem unordentlichen Haufen auf dem Boden. Das Haar wehte ihm ins vom Fackelschein erhellte Gesicht – es war sehr lang geworden im Exil. Noch immer klebte Gras an seinem Mantel, weil er aus dem zusammengebrochenen Zelt hatte kriechen müssen.

Verwirrte Diener machten sich an den eisernen Zeltnägeln zu schaffen, die wie alles Metall im Lager weich geworden waren. Die Befestigungsringe hatten sich wie warmes Wachs gedehnt und waren gerissen.

Die Nacht roch falsch. Sie roch muffig, nach Kammern, die jahrelang keiner mehr betreten hatte. Auf einer Waldlichtung sollte die Luft nicht nach altem Staub riechen. Bayrds Magen grollte erneut. Beim Licht, wie gern hätte er etwas gegessen. Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder seiner Arbeit zu und schlug mit einem Stein auf den anderen ein.

Er hielt die Steine, wie es ihm sein Großvater beigebracht hatte, als er noch ein kleiner Junge gewesen war. Das Gefühl, wie die Steine aufeinanderprallten, half Hunger und Kälte zu vergessen. Zumindest etwas in seiner Welt war noch verlässlich.

Lord Jarid starrte stirnrunzelnd in seine Richtung. Bayrd war einer von zehn Männern, die den Lord in dieser Nacht zu beschützen hatten. »Ich hole mir Elaynes Kopf, Karam«, sagte Jarid und wandte sich wieder seinen Hauptleuten zu. »Diese unnatürliche Nacht ist das Werk ihrer Hexen.«

»Ihren Kopf?«, ertönte Eris skeptische Stimme von der Seite. »Und wie genau soll Euch jemand ihren Kopf bringen?«

Lord Jarid drehte sich um, genau wie die anderen an dem von Fackelschein beleuchteten Tisch. Eri starrte in den Himmel; der Mann trug

das Zeichen des goldenen Ebers vor dem roten Speer. Es war das Zeichen von Jarids Leibwache, aber Eris Stimme verriet nur wenig Respekt. »Womit soll er denn diesen Kopf herunterbekommen, Jarid? Mit seinen Zähnen?«

Der ausgesprochen aufsässige Satz ließ im Lager Stille einkehren. Bayrd hörte auf, mit seinen Steinen zu hantieren, und zögerte. Ja, es hatte Gerede darüber gegeben, wie irrsinnig Lord Jarid geworden war. Aber das jetzt?

Jarid plusterte sich auf, sein Gesicht lief vor Zorn rot an. »Du wagst es, in diesem Ton mit mir zu sprechen? Einer meiner *Leibwächter*?«

Eri schaute weiter in den wolkenverhüllten Himmel.

»Dein Sold ist für die nächsten beiden Monate gestrichen«, fauchte Jarid, aber seine Stimme zitterte. »Du bist degradiert und bis auf Weiteres zum Latrinendienst abkommandiert. Bei den nächsten Widerworten schneide ich dir die Zunge heraus.«

Der kalte Wind ließ Bayrd frösteln. Eri war der beste Mann von den Resten ihres Rebellenheeres. Die anderen Leibwächter scharrten mit den Füßen und schauten zu Boden.

Eri schaute den Lord an und lächelte. Er sagte kein Wort, aber das war irgendwie auch nicht nötig. Seine Zunge herausschneiden? Jedes Stück Metall im Lager war so weich wie ein Klumpen Fett geworden. Jarids Messer lag völlig unbrauchbar auf dem Tisch – die Klinge hatte sich in die Länge gezogen, als er sie aus der Scheide zog. Jarids Mantelschöße klafften auf; er hatte Silberknöpfe gehabt.

»Jarid ...«, sagte Karam. Der Lord eines unbedeutenden Hauses, das loyal zu Sarand stand, hatte ein schmales Gesicht und große Lippen. »Glaubt Ihr wirklich, dass das ... das soll das Werk von Aes Sedai sein? Das ganze Metall im Lager?«

»Natürlich«, bellte Jarid. »Was sollte es sonst sein? Kommt mir ja nicht mit diesen Lagerfeuergeschichten. Die Letzte Schlacht? Lächerlich.« Er schaute wieder auf den Tisch. Dort lag die Karte von Andor, an den Ecken mit kleinen Steinen beschwert.

Bayrd wandte sich wieder seinen Steinen zu. *Klack, klack, klack*. Schiefer und Granit. Es hatte einige Mühe gekostet, aber sein Großvater hatte ihm

beigebracht, Mineralien zu erkennen. Der alte Mann hatte sich verraten gefühlt, als Bayrds Vater losgezogen war, um in der Stadt Metzger zu werden, statt sich dem Familienhandwerk zuzuwenden.

Weicher, glatter Schiefer. Grober, kantiger Granit. Ja, manche Dinge in der Welt waren noch immer solide. Einige wenige Dinge. In diesen Tagen konnte man sich nur noch auf wenige Dinge verlassen. Einst unerschütterliche Lords waren nun so weich wie ... nun, weich wie Eisen. Am Himmel pulsierte Finsternis, und mutige Männer – Männer, zu denen Bayrd einst aufgesehen hatte – zitterten und wimmerten in der Nacht.

»Ich mache mir Sorgen, Jarid«, sagte Davies. Lord Davies, ein älterer Mann, kam dem noch am nächsten, was man als Jarids Vertrauten hätte bezeichnen können. »Schon seit Tagen haben wir niemanden mehr gesehen. Keinen Bauern, keine Soldaten der Königin. Etwas geschieht. Etwas, das falsch ist.«

»Sie hat die Menschen weggebracht«, knurrte Jarid. »Sie wird bald zuschlagen.«

»Ich glaube, sie ignoriert uns«, sagte Karam und betrachtete den Himmel. Noch immer war nur eine dicke Wolkenschicht zu sehen. Es kam Bayrd so vor, als wäre es Monate her, dass er einen klaren Himmel gesehen hatte. »Warum sollte sie sich für uns interessieren? Unsere Männer verhungern. Die Vorräte verderben ständig. Die Zeichen ...«

»Sie will Druck auf uns ausüben«, behauptete Jarid verbissen. »Das ist das Werk der Aes Sedai.«

Plötzlich trat im Lager Stille ein. Stille, die allein von Bayrds Steinen gebrochen wurde. Der Metzgerberuf hatte ihm nie zugesagt, aber in der Leibwache seines Lords hatte er ein Zuhause gefunden. Kühe abschlachten oder Männer, das war sich sehr ähnlich. Es machte ihm zu schaffen, wie einfach dieser Wechsel für ihn gewesen war.

*Klack, klack, klack.*

Eri drehte sich um. Jarid musterte den Wächter misstrauisch, als wäre er bereit, noch drakonischere Strafen zu brüllen.

*Er war nicht immer so schlimm, oder?*, dachte Bayrd. *Er wollte den Thron für seine Frau, aber welcher Lord würde das nicht wollen?* Es fiel schwer, den Namen nicht länger ernst zu nehmen. Bayrds Familie diente den Sarand schon seit Generationen treu.

Eri drehte dem Kommandoposten den Rücken zu und setzte sich in Bewegung.

»Was glaubst du, wo du hingehst?«, schrie Jarid.

Eri griff zur Schulter und riss das Abzeichen der Hausgarde Sarands ab. Er warf es weg und verließ den Lichtkreis, ging hinaus in die Nacht auf den Wind aus dem Norden zu.

Die meisten Männer im Lager waren nicht schlafen gegangen. Sie saßen um die Feuergruben herum, weil sie in der Nähe von Wärme und Licht sein wollten. Ein paar versuchten, Gras, Blätter oder sogar Lederriemen zu kochen, damit sie etwas zu essen hatten, ganz egal, was es auch war.

Sie standen auf, als Eri ging, und blickten ihm hinterher.

»Deserteur«, brüllte Jarid. »Nach allem, was wir durchgemacht haben, geht er. Nur weil die Dinge schwierig geworden sind.«

»Die Männer *verhungern*, Jarid«, wiederholte Davies.

»Dessen bin ich mir bewusst. Danke, dass Ihr mich mit *jedem verdammten Atemzug* auf unsere Schwierigkeiten hinweist!« Mit zitternder Hand wischte sich Jarid die Stirn ab, dann schlug er auf die Karte. »Wir müssen eine der Städte angreifen; wir können ihr nicht entkommen, jetzt, da sie weiß, wo wir sind. Weißbrücke. Wir nehmen es ein und rüsten uns dort neu aus. Ihre Aes Sedai müssen nach ihrem Werk heute Nacht erschöpft sein, denn sonst hätte sie angegriffen.«

Bayrd spähte mit zusammengekniffenen Augen in die Dunkelheit. Weitere Männer standen auf, nahmen Bauernspieße oder Keulen. Andere verzichteten auf Waffen. Sie nahmen ihre Decken, luden sich Kleiderbündel auf die Schultern. Dann verließen sie das Lager, ganz lautlos, wie eine Parade aus Geistern. Keine Kettenhemden klirrten, keine Schnallen. Es gab kein Metall mehr. Als hätte man ihm seine Seele geraubt.

»Elayne wird es nicht wagen, uns mit vielen Männern anzugreifen«, behauptete Jarid und versuchte offensichtlich, sich selbst davon zu überzeugen. »In Caemlyn muss Unruhe herrschen. All die Söldner, von denen Ihr berichtet habt, Shiv. Vielleicht gibt es ja Aufstände. Elenia wird natürlich gegen Elayne arbeiten. Weißbrücke. Ja, Weißbrücke ist perfekt.

Wir halten die Stadt und teilen die Nation in zwei Hälften, versteht Ihr? Wir rekrutieren dort, zwingen die Männer des westlichen Andor unter unser Banner. Marschieren zu diesem Ort, wie heißt er noch mal? Die Zwei Flüsse. Dort sollten wir fähige Hände finden.« Jarid schnaubte. »Dort hat es seit Jahrzehnten keinen Lord mehr gegeben, habe ich gehört. Gebt mir vier Monate, und ich habe ein Heer, mit dem man rechnen muss. Groß genug, dass sie es niemals wagt, uns mit ihren Hexen anzugreifen ...«

Bayrd hielt seinen Stein ins Fackellicht. Der Kniff, eine ordentliche Speerspitze herzustellen, lag darin, außen anzufangen und sich nach innen weiterzuarbeiten. Mit Kreide hatte er die Umrisse auf ein Stück Schiefer gemalt, dann hatte er sich auf die Mitte zugearbeitet, um die Form zu vollenden. Von dort wechselte man von harten Schlägen zu behutsamem Hämmern und schälte kleine Splitter ab.

Eine Seite hatte er bereits vor einiger Zeit fertiggestellt; die andere war fast vollendet. Beinahe vermeinte er die leise Stimme seines Großvaters zu hören. *Wir stammen vom Stein ab, Bayrd. Ganz egal, was dein Vater sagt. Tief im Inneren stammen wir vom Stein ab.*

Weitere Soldaten verließen das Lager. Schon merkwürdig, wie wenige von ihnen sprachen. Endlich bemerkte Jarid es. Er packte eine der Fackeln und hielt sie in die Höhe. »Was tun sie da? Gehen sie auf die Jagd? Wir haben schon seit Wochen kein Wild mehr gesichtet. Stellen sie Fallen auf?«

Niemand gab eine Antwort.

»Vielleicht haben sie etwas gesehen«, murmelte der Lord. »Vielleicht glauben sie es auch nur. Ich will nichts mehr von Geistern oder anderem Unsinn hören; die Hexen erschaffen Trugbilder, um uns den Mut zu rauben. Das ... das muss es sein.«